

GMFILMS ZEIGT

Dem Leben entgegen

Kindertransporte nach Schweden

EIN DOKUMENTARFILM VON GÜLSEREN ŞENGEZER

MIT Hans Wiener, Herta Lichtenstein, Elise Reifeisen-Hallin, Gertraud Fletzberger
PRODUZENTIN/BUCH/REGIE Gülseren Şengezer KAMERA/SCHNITT Mathias Toivonen TONSCHNITT Melissa Pons
VOICE-OVER Annika von der Decken, Vincent Ferrari, Kerstin Gandler, Stephan von der Decken MUSIK Rickard Age

GMfilms

barnsteiner-film

Dem Leben entgegen

KINDERTRANSPORTE NACH SCHWEDEN

Ein Film von Gülseren Şengezer

Presseheft

Schweden/Österreich 2019
digital
94 min. bei 24 fps
Originalfassung (deutsch, schwedisch)
mit deutschen Untertiteln
FSK-Freigabe ab 12 Jahren

Kinostart 2022

Presse-Kontakt und Verleih: GMfilms Michael Höfner · Varziner Straße 3 · 12159 Berlin
Telefon +49 (0) 30 8 51 98 61 · E-Mail gmfilms@gmfilms.de

Fotos, Bewegtbilder und Texte zum Download bei gmfilms.de

Vertrieb: barnsteiner-film, Suhrfeld 6, 24358 Ascheffel
Telefon +49 (0) 43 53 9 98 01 75 · E-Mail barny@barnsteiner-film.de

Dem Leben entgegen Kindertransporte nach Schweden

Facts

Keywords

Familie | Familiengeschichte
kollektive und individuelle Erinnerung | oral history
Judentum
Schweden
Faschismus
Holocaust
Überleben
Zweiter Weltkrieg
Österreich | Wien

Kurz-Synopsis (560 Zeichen, 82 Wörter)

Der Dokumentarfilm erzählt vom Schicksal von vier überlebenden Juden, die von ihren Eltern im Dritten Reich mit dem sogenannten „Kindertransport“ allein nach Schweden geschickt wurden, um sie vor dem nationalsozialistischen Terror zu retten -- und ein Trauma erlebten. Bis heute leben sie mit dem Gefühl von Verlust, Einsamkeit, Entwurzelung und Schuld. Ihre Eltern haben sie meist nie wieder gesehen. Schweden gab nur 500 jüdischen Kindern Schutz. Eine Geschichte aus der nahen Vergangenheit, ein Zeichen für Hoffnung, das nicht in Vergessenheit geraten darf.

Dem Leben entgegen

Kindertransporte nach Schweden

Konzept

Der Dokumentarfilm erzählt die Geschichten von vier jüdisch stämmigen Zeitzeugen, die als Kinder von ihren Eltern mit einem Kindertransport nach Schweden verschickt wurden, um sie vor dem Terror der Nazis zu retten.

Von Ende 1938 bis 1940 werden mit diesen Transporten jüdische Kinder aus Deutschland, Österreich und der ehemaligen Tschechoslowakei außer Landes gebracht. Nur wenige Länder wollen den Kindern Schutz bieten. Bis zum Ausbruch des Krieges können sich rund 20.500 Minderjährige der Verfolgung und späteren Vernichtung entziehen. Ungefähr 10.000 von ihnen werden nach Großbritannien geschickt. Schweden nimmt 500 Kinder auf. Für etwa eine Million jüdische Kinder gibt es kein Entkommen vor den Nazis.

Für die geretteten Kinder in Schweden beginnt ein neues Leben in einem fremden Land mit einer neuen Sprache, unbekanntem Gesichtern, Unsicherheit, Angst und Einsamkeit. Sie sind gerettet worden, können aber kaum verstehen, warum ihre Eltern sie ins Ausland geschickt haben. Vieles ist nur schwer zu begreifen für die Kinder; auch dass sie das Leben ihrer zurückgebliebenen Eltern retten sollen. Nur eine der Protagonistinnen sieht ihre Eltern lebend wieder.

Der Film beleuchtet die Verbrechen der Nazis aus der Perspektive ihrer jüngsten Opfer, der Kinder und Jugendlichen, und analysiert dabei wie diese versuchen mit dem emotionalen Chaos umzugehen, das ihre Verschickung verursacht hat. Die meisten erleben Entwurzelung, Identitätsverlust und mangelnde Sicherheit. Ihre Geschichten spiegeln das tragische Schicksal eines Gewinners und zugleich Verlierers seiner eigenen Rettung wider:

So auch der damals 14-jährige Hans Wiener. Angekommen in Schweden will er alles hinter sich lassen. Das heißt auch seine jüdische Identität. Alles, was an seine Vergangenheit in Deutschland erinnert. Das schließt auch seine Eltern ein! Ihre Briefe beantwortet er selten. Die mitgegebenen Fotos landen im Müll.

Diese verstörenden Gefühle hat er bereits in Deutschland. Hans entwickelt eine Abneigung gegen Juden und bezeichnet sich gar als Antisemit. Die Auswirkungen der NS-Propaganda auf den kleinen Jungen sind enorm – er will kein „Ungeziefer“ sein.

Während Gertraud Fletzberger vor dem Naziterror flieht, wird sie im sicheren Schweden Opfer ihres eigenen Bruders. Die konvertierten Kinder erfahren erst in Schweden von ihrer jüdischen Abstammung. Eine fast unerträgliche Tatsache für Gertrauds drei Jahre älteren Bruder, der bis dahin glaubte ein stolzer "Arier" zu sein. Weit weg von den Nazis wird Gertraud in ihrem Zuhause vom eigenen Bruder misshandelt. Gertraud nennt das „die schlimmste Zeit ihres Lebens“.

Herta Lichtenstein ist 4 Jahre alt, als sie nach Schweden verschickt wird. Sie hat kaum Erinnerungen an die Eltern; nur an das Weinen der Mutter am Bahnsteig bei ihrer Abreise kann sich Herta noch deutlich erinnern. Lange wünscht sich Herta ihre Eltern hätten sie mitgenommen – in den Tod, den diese später finden. Dieser Ausgang wäre besser gewesen, als ein Leben ohne ihre Eltern und ohne eine Familiengeschichte, denkt sie. Bis ins Erwachsenenalter und ist Herta kaum in der Lage, um ihre Eltern zu trauern. Zu groß sind ihre Wut und der Gedanke zurückgelassen worden zu sein.

Elise Reifeisen-Hallin muss mit einer enormen moralischen Verantwortung leben, die ihr von ihren Eltern auferlegt wird. Auf Elise üben sie sanften, aber permanenten Druck aus, für sie eine Einreiseerlaubnis nach Schweden zu besorgen. Selbst in ihrem letzten Brief vor ihrer Deportation nach Auschwitz, ermahnt ihre Mutter die damals 15-jährige Elise, nichts unversucht zu lassen, um sie zu retten.

Der Film zeigt, wie Kinder mit dem Verlust, der Last und den Herausforderungen im Zufluchtsland versuchen alleine fertig zu werden. Entstanden ist dabei ein Psychogramm der Variationen von Schmerz.

Nach rund 80 Jahren erzählen die Überlebenden des Naziterrors einen vernachlässigten Teil der jüdischen Leidensgeschichte. Dies dient nicht nur der politischen Aufklärung, es sind wertvolle autobiographische Zeugnisse der Aufarbeitung des Grauens – von Gezeichneten, die in absehbarer Zeit für immer verstummen.

Die Regisseurin über ihren Film

Als Kurdin, die nur die ersten sechs Jahre ihres Lebens in ihrer Heimat gelebt hat und anschließend mit der Familie nach Deutschland emigriert ist, haben sich mir seit meiner frühen Jugend Fragen nach Identität, Entwurzelung und Verlust aufgedrängt. Insofern besteht meinerseits eine große Sensibilität für das Thema Kindertransporte und eine tiefe Empathie mit den Gefühlen der Zeitzeugen des Filmes und ihrer Suche nach einer neuen Ordnung in ihrem Leben.

Aufgrund meiner eigenen Biographie, in der Verwandte bei Massakern ermordet wurden, und der kurdischen Geschichte insgesamt, hat mich die lange Verfolgung des jüdischen Volkes stets berührt. Abseits der großen historischen Zusammenhänge bin ich immer sehr interessiert, wie sich soziale und politische Verhältnisse auf das Leben einzelner Betroffener auswirken und – wie im Fall meines Filmes – es den jüngsten Überlebenden der NS-Verfolgung gelungen ist, das widerfahrene Unrecht zu verarbeiten. Mit diesem Film begeben mich auch ein Stück weit auf die Suche nach Antworten auf die eigenen brennenden Fragen nach den Folgen der eigenen Unterdrückung und des Ausgegrenzt seins.

Interview mit Gülseren Şengezer

Wie sind Sie zum Thema Ihres Films gekommen?

Ich bin über die Lektüre eines schwedischen semi-dokumentarischen Buches auf die Geschichte der Kindertransporte nach Schweden gestoßen. In diesem Buch wird die Geschichte eines Jungen erzählt, der mit 13 Jahren nach Schweden verschickt wurde. Grundlage dieser Erzählung sind hunderte von Briefe, die die Eltern ihrem Sohn über rund drei Jahre lang fast täglich bis zu ihrer Deportation geschrieben haben. Ein sehr anrührendes Buch über Hoffnungslosigkeit und dem Leben in der Hölle, aber dem gleichzeitigen Bemühen der Eltern ihrem Sohn ein Stück heile Welt vorzutäuschen. Dieses Buch hat mich inspiriert nach weiteren Kindertransport-Kindern zu recherchieren, die Rettung in Schweden gefunden hatten. Mich hat vor allem dabei die Perspektive der Kinder interessiert. Die Frage, was das Leben ohne ihre Eltern in der Fremde mit ihnen gemacht hat.

Wie konnten Sie das Vertrauen Ihrer Gesprächspartner gewinnen, über ihre Schmerzen zu sprechen?

Diese Frage ist nicht leicht zu beantworten. Im Grunde müssten Sie die Zeitzeugen befragen, warum sie sich mir gegenüber so geöffnet haben. Traumatisierte Menschen sind oft sehr feinfühlig. Sie spüren deutlich, ob jemand ein Interesse an ihrer Lebensgeschichte hat oder nur an einer „Story“. Vielleicht ist es mir gut gelungen, ersteres deutlich zu vermitteln.

Wie lange haben Sie an dem Projekt gearbeitet?

Ich habe mit der Recherche im Frühjahr 2015 begonnen. Diese Recherchephase hat sich relativ lange hingezogen. Es war ein schwieriges Unterfangen Zeitzeugen zu finden, die erstens bereit waren mir ihre Lebensgeschichte zu erzählen und zweitens Zeitzeugen zu finden, die noch im Besitz ihrer Geisteskraft waren. Kurz vor Weihnachten 2016 habe ich dann endlich mit den Dreharbeiten beginnen können.

Je mehr wir uns von der Zeit 33-45 entfernen, desto mehr Details treten in Erscheinung – das Gegenteil von der Vergangenheit, die vergessen werden soll.

Warum sollte die Vergangenheit vergessen werden? Ich bezweifle das sehr stark. Man kann sicherlich Erinnerungen mehr oder weniger erfolgreich verdrängen, aber irgendwann brechen sich die verschütteten Erinnerungen oder Traumata Bahn. Neurowissenschaftler sagen, dass es Teil des Alterungsprozesses ist, dass Erinnerungen im späten Alter zurückkehren.

Stellen Sie eine gewisse Professionalisierung der Zeitzeugen in der oral history fest? Niemand kann sich doch wirklich daran erinnern, was sie oder er im Alter von sieben, acht Jahren erlebt hat...

Also ich kann mich an bestimmte einschneidende Ereignisse in meinem Leben sehr deutlich erinnern. Dazu gehört die Abreise aus unserer Heimat gen Deutschland als ich sechs Jahre alt war. Ich bezweifle das stark, daß traumatisierte Menschen sich an drastische Ereignisse ihrer Kindheit nicht erinnern können. Ich denke, dass sich diese Menschen besonders an Details wie Gerüche, Geräusche, Gesichtsausdrücke gut und detailreich erinnern können. Manche können sich bei dieser Traumareaktivierung vielleicht nur noch an das Gefühl während des Erlebnisses erinnern. Es entwickeln sich scheinbar abhängig von der Dauer und der Form der traumatischen Situation unterschiedliche Traumatypologien. Die Traumaforschung sagt, daß bei unerwarteten singulären traumatischen Erlebnissen, die von kurzer Dauer sind, die Betroffenen durchaus eine sehr klare, lebendige Wiedererinnerung haben.

Das, was Sie als „Professionalisierung“ bezeichnen entsteht vielleicht durch die Wiederholung der Erzählung. Ich hatte bei meinen Zeitzeugen keineswegs diesen Eindruck.

Das abschreckende Beispiel Wilkomirski ist uns vor aller Augen. Hatten Sie je Probleme mit der "Verifizierung" der Erzählungen?

Dieses „abschreckende Beispiel“ ist sehr speziell und hat keinerlei Berührungspunkte mit dem Erleben der Opfer des Naziterrors.

In meinem Dokumentarfilm berichten mir die Zeitzeugen von ihren ganz persönlichen Erlebnissen und Empfindungen und weniger über historische Zusammenhänge oder Fakten. Soweit mir das möglich war, konnte ich den Werdegang der Familienangehörigen recherchieren und auch verifizieren. Was das innere Erleben der Zeitzeugen angeht, gab es für mich keinen Anlass das infrage zu stellen: Es sind ihre Gefühle und Erinnerungen und somit sind sie real.

Lernen wir wirklich aus der Geschichte? Oder agieren wir wie Puppen, die an Fäden gezogen werden?

Zum einen geht es in Ihrer Frage darum, ob wir Lehren aus der Geschichte ziehen können. Ich würde sagen, daß wir das nur bedingt tun. Geschichte wiederholt sich – leider! Vielleicht ändern sich Raum, Zeit oder der Kontexte, aber vieles spielt sich in ähnlicher Form erneut ab – möglicherweise in milderer Formen.

Etwas ganz anderes ist es, ob wir dem Lauf der Geschichte untätig zusehen. Ich denke, daß wir mehr Handlungsspielräume und Einflussmöglichkeiten in der heutigen Zeit haben, aber es ist eine andere Frage, ob wir diese ausreichend nutzen und vor allem für wen wir uns dabei einsetzen.

Ihr Film lebt von Ruhe und Kraft, eine Ruhe, die sich der Dokumentarfilm kaum noch gönnt. Woher kommt Ihre filmische Vorbildung, den Film so zu gestalten?

Die Wahl der Filmästhetik, die vor allem durch lange Kamerafahrten in menschenleeren Landschaften geprägt ist, ist eine Übersetzung der inneren Bilder der Zeitzeugen in äußere Landschaftsbilder. Diese korrespondieren mit dem Tempo des Wortes im Film. Mein Wunsch war es mit diesen langen Einstellungen dem Zuschauer einen Raum zur Reflexion über das Gesagte zu geben. Eine große Inspirationsquelle und filmisches Vorbild war für mich der Film „Human“ von Yann Arthus-Bertrand.

Sie haben bei einem Sender gearbeitet, bei dem eine Redaktion das dokumentierende Genre mit einem Übermaß an „Zeitzeugen“ berichten fast schon diskreditiert hat. Schaffen Sie mit Ihrem Film eine Art Gegenästhetik?

Ich kann nur für meinen Film sprechen und ich habe eine Filmästhetik gewählt, die sich organisch in die Geschichten meiner Zeitzeugen einfügt. Der Umstand, dass ich komplett unabhängig von einer Redaktion oder Filmförderung gearbeitet habe, hat mir eine immense Entscheidungsfreiheit gegeben, den Film nach meinen ästhetischen Vorstellungen zu gestalten.

Was sagen die Interviewpartner zum Film?

Sie waren sehr zufrieden. Es gab kein negatives Feedback. Im Gegenteil, sie waren sehr zufrieden und auch aus ihrem persönlichen Umfeld hat es scheinbar sehr positive Rückmeldungen gegeben.

Vor der Veröffentlichung des Dokumentarfilms hat jedem meiner Interviewpartner den Film gezeigt, denn es gibt einige heikle Äußerungen der Protagonisten im Film. Auch wenn ich überzeugt war, daß sie diese ganz bewußt und wissentlich gemacht haben, wollte ich dennoch Enttäuschungen oder Mißverständnisse vermeiden. Aber es gab glücklicherweise keine Änderungswünsche.

Die Fragen stellte Michael Höfner

Die Zeitzeugen: Elise Reifeisen-Hallin



Elise Reifeisen-Hallin ist am 12. Dezember 1926 in Dorsten zur Welt gekommen. 13 Jahre später, im Dezember 1939 gelangt sie mit einem Kindertransport nach Schweden. Es ist bereits ihre zweite Vertreibung und Flucht. Ein Jahr zuvor war sie mit ihren Eltern nach Polen deportiert worden – wie rund 17.000 andere staatenlose Juden polnischer Herkunft. Mit zehn Reichsmark werden sie ins Niemandsland Zbaszýn, zu Deutsch Bentschen, in die Provinz

Posen abgeschoben. Elise erinnert sich noch an die Ankunft dort. „Wir wurden auf der deutschen Seite eingeladen und alle mußten raus. Die, die nicht gehen konnten, wurden mit einem anderen Zug zur Grenze gebracht. Meine herzkrankte Mutter mit. Mein Vater und ich gingen mit den anderen, begleitet von Soldaten mit Hunden. Als wir der Grenze ankamen, haben die Polen geschossen, denn sie wollten ja nicht so viele herein lassen. Da sagte mein Vater, dass ich mich auf den Boden legen soll. Er legte sich über mich, weil sie schossen.“

Elises Eltern verlieren zuerst ihre Heimat, dann ihren Besitz und am Ende ihr Leben. Geblieben sind von ihnen 180 Briefe, die sie Elises bis zu ihrer Deportation Januar 1942 nach Schweden geschrieben haben. In einem ihrer letzten Briefe schreibt Elises Mutter: „Zwei Tage werden wir hier erst zur Kontrolle festgehalten und gesammelt, und dann sollen wir vier Tage unterwegs bleiben, also ca. sechs Tage ohne Bett ohne Kleidung zu wechseln etc. Ein Glück, dass Du dem nicht ausgesetzt bist, wie es die alten Leute und die ganz kleinen Kinder überstehen sollen, ist uns allen ein Rätsel. Das Schicksal meint es ganz hart mit uns.“ Vom Tod ihrer Eltern erfährt Elise erst 1946 über das Rote Kreuz. „In der Zeit, wo ich nicht wusste, was mit meinen Eltern passiert ist, da war mir oft schwindelig, ich war oft ohnmächtig“, erinnert sich Elise.

Die Zeitzeugen: Gertraud Fletzberger



Gertraud Fletzberger, geborene Propper, wurde 1932 in Wien als zweites von drei Kinder geboren. Sie, ihr älterer Bruder Gerold und die jüngere Schwester Gerda werden im Februar 1939 mit Hilfe der Schwedischen Israelmission – Svenska Israelsmissionen (SIM) nach Schweden verschickt. Gertrauds Vater, ein vom Judentum konvertierter Pastor, hatte sich bereits 1916 evangelisch taufen lassen, später auch seine Kinder. Im Weltbild der Nazis sind er und seine Kinder dennoch Juden.

In Schweden angekommen, werden die Kinder schon während der Zugfahrt auseinandergerissen. Ein Schock für Gertraud als die kleine Schwester plötzlich an einer Haltestation aus dem Zug getragen wird. Die erste Zeit bei den Pflegeeltern ist schwer: Gertraud leidet an Ausschlag, hat Schlafstörungen und verweigert das Essen. Zwei Tage vor Kriegsausbruch schafft es die Mutter nach Schweden auszureisen. In den Augen der Nazis gehört sie zur „übelsten Sorte“, denn sie hat als Deutsche mit der Heirat eines Juden das Blut der „Arier“ „verunreinigt“. Gertrauds Vater flieht 1939 nach Frankreich und überlebt den Krieg.

Das Leben der Kinder gerät aus den Fugen, besonders Gertrauds Bruder Gerold ist in seiner Identitätsbestimmung völlig radikal. Er identifiziert sich mit den Nazis; will zu den „Gewinnern“ gehören und bestraft Gertraud für ihr „jüdisches Aussehen“. „Er hat mich misshandelt, regelmäßig verprügelt. Viele, viele Stunden habe ich im Keller verbracht, um seinen Schlägen zu entkommen.“ „Ich schlage Dich, bis Du tot bist, Du blöde Jüdin“, erinnert sich Gertraud an die Worte ihres Bruders.

In Schweden erlebt sie als Ausländerin Diskriminierung und Benachteiligung, dennoch sollte die Zeit in Schweden besonders nach der Wiedervereinigung der Familie nach Kriegsende und der anschließenden Rückreise nach Österreich lange Zeit eine ihrer schönsten Zeiten bleiben. Zurück in Wien fühlt sich die Familie wie Fremde im eigenen Heimatland. Die jüdischen Verwandten waren fast alle von den Nazis ausgelöscht und die christliche zeigte sich verwundert über ihr Heimkommen. „Keiner wollte uns“, erzählt Gertraud. „So einer kommt zurück und mein Sohn nicht“, war die erste Reaktion einer Nachbarin, als sie Gertrauds Bruder Gerold erblickt. Der Krieg war vorüber, aber die Gesinnung noch in den Köpfen und Herzen der Österreicher – das sollte eine erste bittere Erkenntnis der Proppers werden.

Die Zeitzeugen: Herta Lichtenstein



Herta reist als vierjähriges Kind zusammen mit ihrem älteren Bruder Norbert nach Schweden aus. Die Geschwister werden in verschiedenen Familien untergebracht. Herta kommt in die Obhut einer christlichen Pflegefamilie. Sie habe sich geborgen gefühlt. Erst als Jugendliche erfährt sie von ihrer jüdischen Identität und weiß damit nichts anzufangen. „Was soll ich denn jetzt mit dem Judentum?“, erinnert sie sich heute an die überraschende Mitteilung und auch, daß sie damals keine Jüdin sein wollte. Konvertieren kam allerdings auch nicht infrage.

Herta beschreibt ihr Leben als eine große Leere. Sie war zu jung, um Erinnerungen an ihre Eltern mitzunehmen. Es sind so viele Fragen, auf die es keine Antworten gibt. Wie waren ihre Eltern eigentlich? Was ist mit ihrem zwölfjährigen Bruder Arthur passiert? Er durfte nicht ausreisen. Warum, wieso weiß sie nicht. Wie ist er ums Leben gekommen? Wie sah Arthur überhaupt aus? Es gibt kein Foto von ihm. Wie ein Geist schwebt er in ihrer Erinnerung, ein Geist ohne Gesicht, ohne Geschichte. Herta weiß so vieles nicht. Und damit habe auch sie keine Geschichte, sagt sie. Mit dem einzigen inzwischen verstorbenen Bruder Norbert hat sie nie über die Vergangenheit oder die Familie gesprochen. Sie hat sich nicht getraut, sagt sie. Heute bereut sie das.

Herta weiß nur, daß ihre Eltern vor den Nazis von Graz nach Polen geflüchtet sind. Nach der Besetzung Polens kommen die Eltern in ein Arbeitslager und sterben dort 1942. Vom Lager aus hatten sie Briefe geschrieben. Ein einziges Mal hat Bruder Norbert ihr die Briefe vorgelesen. Seitdem sind sie in der Schublade verschwunden. In den Briefen bitten die Eltern ihre Kinder um Hilfe, sie sollen sie retten, ihnen helfen nach Schweden auszureisen. Sie bitten auch um warme Kleidung. Es sei bitterkalt im Arbeitslager.

Herta stammt aus einer armen Familie. Ihr Vater war Sattelmacher. Ihr Geld reicht nur, um die beiden Kinder außer Landes zu bringen. Die vermögende Verwandtschaft konnte sich hingegen ins damalige Palästina retten. „Die Deutschen haben mir mein Urvertrauen genommen. Ich fühle mich heimatlos und entwurzelt. Auch wenn ich so viele Jahre hier in Schweden lebe, ich fühle mich nicht als Schwedin. Ich gehöre nirgends richtig hin“, sagt Herta. Aber auch die Enttäuschung über die wenig hilfsbereite Verwandtschaft begleitet sie bis heute.

Die Zeitzeugen: Hans Wiener



Hans Wiener ist im Zeitpunkt der Dreharbeiten 92 Jahre alt. Vor 78 Jahren hat er mit seiner damals dreijährigen Schwester den Zug in Berlin Richtung Schweden bestiegen. Auf sein neues Leben reagiert er mit Kälte und Ablehnung. In ihm wächst eine unermeßliche Wut – auch auf seine Eltern. Ihre Briefe beantwortet er kaum. Hans möchte nur vergessen. Fotos, Briefe, Dokumente, alles, was ihn an sein früheres Leben erinnert, zerstört er. „Und so sind

auch meine Erinnerungen verschwunden“, bereut er heute. Seine Reaktionen auf den Judenhaß gehen sogar soweit, daß er selbst als Jude antisemitische Gefühle entwickelt. Geprägt von der Nazi-Propaganda verinnerlicht das Kind Hans das antisemitische Bild der Nazis. „Ich habe irgendwann tatsächlich geglaubt, daß Juden schlechte Menschen, daß sie gierig sind und nur Interesse daran haben, andere übers Ohr zu hauen.“

In Schweden fühlt der Teenager sich zu Beginn nicht wohl; teilweise spürt und erlebt er den Antisemitismus auch in Schweden. Gefühle von Scham, Minderwertigkeit und Schuld plagten ihn. „Mit meinen 14 Jahren fühlte ich mich vergessen und hatte niemanden, dem ich vertrauen konnte und auch niemanden, der sich wirklich um mich gekümmert hat. Ich lernte nur mir selbst zu vertrauen und selbst Verantwortung für mich zu übernehmen.“ Das habe ihn zu einem gefühlskalten Menschen gemacht – auch in Bezug auf das Leid seiner Eltern, erzählt er heute. „Ich habe ein sehr schlechtes Gewissen“, bereut er heute.

1941 kommt ein letzter Brief der Eltern. Diese sind in der Zwischenzeit nach Frankreich geflüchtet. Als die Nazis das Land besetzen, fliehen sie in die Schweiz und beantragen Asyl. Doch dort werden sie scheinbar von der Gendarmerie wieder an die deutsche Besatzungsmacht in Frankreich ausgeliefert. 1942 werden sie mit dem Transport Nummer 901/32 ins Vernichtungslager Auschwitz deportiert und ermordet. Im letzten Brief der Mutter an Hans' älteren Bruder steht zum Abschied geschrieben: „Auf Wiedersehen in besseren Zeiten“.

Hintergrundinformationen

Nach Hitlers Machtergreifung wird für Juden im Deutschen Reich die Luft zum Leben immer dünner. Der Judenhass manifestiert sich in Gesetzen, die sie systematisch aus dem öffentlichen Raum verbannen, sie herabwürdigen und schikanieren. Ihre Verfolgung nimmt das Ausland deutlich zur Kenntnis. Im Juli 1938 treffen sich deshalb im französischen Évian-les-Bains am Vertreter von 32 Nationen, um die Möglichkeiten der Auswanderung der verfolgten Juden auszuloten. Alle vertretenen Länder sprechen sich gegen die Aufnahme von jüdischen Flüchtlingen aus. Lediglich die Dominikanische Republik erklärt sich bereit gegen strenge Auflagen 10 000 Flüchtlinge aufzunehmen.

Schweden lehnt wie der Rest der Konferenzteilnehmer die Aufnahme von jüdischen Flüchtlingen ab. Das Land wolle nicht, wie der zuständige Sozialminister damals sagt, „das Tor werden, durch das Deutschlands Nichtarier den Weg nach draußen suchten“. Schwedens Flüchtlingspolitik ist äußerst restriktiv. In Teilen der Bevölkerung gibt es eine fremdenfeindliche und antisemitische Grundstimmung, die ihren Ausdruck in einer Angst um die „Reinheit der schwedischen Rasse“ findet.

Auf diesen Teil der schwedischen Bevölkerung üben die Nazis eine mächtige Faszination aus. Über die „Reinhaltung der Rasse“ denken viele Schweden ähnlich. 1922 haben sie in Uppsala eigens ein rassenbiologisches Institut gegründet, das den Deutschen als Vorbild dient. Diese sind oft zu Besuch in Uppsala, um zu lernen wie der „Rassencharakter“ untersucht werden kann, um eine „reine Rasse“ festzulegen.

Nach der Reichspogromnacht versuchen Tausende Juden das Land zu verlassen, doch für sie schließt sich Tür um Tür. Dazu leisten die Schweden und Schweizer einen verheerenden Beitrag. Sie führen einen generellen Visumszwang für alle Deutschen ein und hoffen auf „eine Mitwirkung von deutscher Seite“. Die verborgene Botschaft wird von den Nazis verstanden und führt zu dem Buchstaben „J“ wie „Jude“ im Pass von jüdisch stämmigen Deutschen. Damit können die schwedischen Kontrolleure bereits an ihren Grenzen wirkungsvoll die „unerwünschten“ Flüchtlinge aussortieren.

Zu dieser Zeit leben offiziellen Zahlen zufolge rund 7000 Juden in Schweden – das sind 0,1 % der damaligen schwedischen Gesamtbevölkerung.

In Teilen der Bevölkerung starten Kampagnen gegen die Immigration von Juden. Medizinstudenten protestieren und verhindern beispielsweise die Aufnahme von zehn jüdischen Ärzten. Gegen eine Arbeitserlaubnis für jüdische Flüchtlinge sprechen sich der schwedische Gewerkschaftsverband der Pelzhändler und Tanzlehrer sowie der Landesverband der Kleinunternehmer aus. Letzterer hält eine Kundgebung gegen die „Judeninvasion“ ab. Die Angst vor einer Konkurrenz auf dem Arbeitsmarkt ist groß. Tatsächlich ist die Arbeitslosenzahl von 187.000 ab 1932 sukzessiv rückläufig und liegt bei Kriegsausbruch bei rund 17.600.

Ähnliche Auffassungen gegenüber jüdischen Flüchtlingen gibt es auch in einigen wichtigen schwedischen Behörden. Zum Beispiel beschreibt die Oberste Sozialbehörde die jüdische Flüchtlingsmigration als "Rassenproblem" und führt spezielle „Judenregister“ ein.

Unterdessen erscheinen jüdische Kinder weniger bedrohlich, zumal ihre Zuflucht in Schweden auf eine begrenzte Zeit begrenzt wird. Hinzu kommt, dass eine Kinderquote ihre Anzahl beschränkt. Danach dürfen sich nie mehr als 500 jüdische Kinder im Land aufhalten.

Nicht nur gegenüber den jüdischen Flüchtlingen spielt Schweden eine fragwürdige Rolle, sondern auch außenpolitisch in Bezug auf Nazi-Deutschland. Denn trotz seiner offiziellen Neutralität pflegt es enge wirtschaftliche Beziehungen zu dem „Dritten Reich“. Der Export von Eisenerz und Kugellager nach Deutschland floriert. Die Schweden liefern den Nazis somit einen Teil des Materials für ihre Kriegsführung. Der Handel mit Hitlerdeutschland ist von großem wirtschaftlichem Nutzen für die Schweden.

In den Anfängen der Kriegsjahre dominiert in Schweden die Angst, ebenfalls Opfer eines Deutschen Überfalls zu werden. Geheimdienstliche Berichte zeigen jedoch später, dass die Deutschen solche Pläne nicht verfolgen und diese Information den Schweden durchaus bekannt ist. Der deutschfreundliche Kurs der Schweden wird aufrechterhalten. So wird beispielsweise der Transport von zwei Millionen deutschen Soldaten an die Kriegsfrenten in Finnland und Norwegen erlaubt – offiziell nennen die Schweden es „Urlaubsverkehr“. Tatsächlich ist der Transit einer bewaffneten Truppe ein eindeutiger Verstoß gegen die Regeln der Neutralität. Propagandaminister Joseph Goebbels notiert 1942 in sein Tagebuch: "Schweden hat mehr für die deutsche Kriegsführung getan, als man gewöhnlich annimmt ... Sie betonen ihre Neutralität, aber auf eine Weise, die zu unserem Vorteil ist."

Zum Umschwung seiner Deutschland-Politik kommt es in Schweden nicht ganz ohne Druck der Alliierten und auch erst dann, als sich abzeichnet, dass die Deutschen den Krieg verlieren werden.

Die Filmemacherin Gülseren Şengezer

Gülseren Şengezer ist eine deutsch-schwedische Filmemacherin und Journalistin mit kurdischen Wurzeln. Geboren 1974 in Tunceli in der Türkei, zog sie mit ihrer Familie im Alter von 6 Jahren nach Deutschland. Ihr Studium der Pädagogik, Psychologie und Soziologie schloss sie im Jahr 2000 ab. Von 2000 bis 2013 arbeitete Gülseren Şengezer als Redakteurin beim Zweiten Deutschen Fernsehen (ZDF).

2010 erhielt sie für ihre Dokumentation „Die Brandkatastrophe von Ludwigshafen: Das Leben danach“ den Mainzer Journalistenpreis.

2013 wechselte Gülseren Şengezer erneut ihren Lebensmittelpunkt und zog in die schwedische Hauptstadt Stockholm.

Filmographie

2019 DEM LEBEN ENTGEGEN – KINDERTRANSPORTE NACH SCHWEDEN,
Dokumentarfilm, Verleih: GMfilms

2017 „Stockholm – royale Metropole mit nordischem Flair“, Dokumentation, ZDF

2011 „Wer nicht fragt, bleibt dumm? – Zensus 2011“, Dokumentation, ZDFinfo

2010 „Die Brandkatastrophe von Ludwigshafen: Das Leben danach“
Dokumentation, ZDF

2009 „Der Himmel ist überall blau – Flüchtlinge in Europa“
Dokumentation, ZDF-Infokanal

2008 „Lebensweg einer Jüdin“, Dokumentation, ZDF-Infokanal

2007 „Rap, Koran und Oma Bonke – Deutschland ein Viertel“
Co-Autorin der dreiteiligen Dokumentation, ZDF

2007 „Typisch Türkisch!?!“, Reportage, ZDF-Infokanal

Dem Leben entgegen Kindertransporte nach Schweden

mit	Hans Wiener Herta Lichtenstein Elise Reifeisen-Hallin Gertraud Fletzberger Gülseren Şengezer
Produzentin/Buch/Regie	Mathias Toivonen
Kamera/Schnitt	Melissa Pons
Tonschnitt	Annika von der Decken
Voice-Over	Vincent Ferrari Kerstin Gandler Stephan von der Decken
Musik	Rickard Age

©2019 SoBe-Film